

Wochenblatt

für
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.**
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 3.

Dienstag den 10. Januar

1871.

Verordnung an sämtliche Obrigkeiten und Gemeindevorstände, die Aufstellung der Wählerlisten für den Reichstag betreffend.

Nachdem gegenwärtig der Zeitpunkt, zu welchem muthmaßlich die Vornahme der Wahlen für den Reichstag des deutschen Bundes erfolgen wird, näher gerückt ist, so ergeht an alle Obrigkeiten und Gemeindevorstände hierdurch Verordnung, die bereits unterm 6. Juli vorigen Jahres angeordnete Aufstellung der Wählerlisten nunmehr so zu beschleunigen, daß die letzteren jeder Zeit, sobald Solches verfügt werden wird, zur öffentlichen Auslegung gelangen können.

Dresden, am 3. Januar 1871.

Ministerium des Innern.
v. Rostig-Wallwitz.

59.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Januar. Officielle militärische Nachrichten:

1. Aus einem Telegramme Sr. Maj. des Königs an Ihre Majestät die Königin:

Verfailles, 6. Januar. Gestern von 9 Grad Kälte auf 1 Grad Wärme gestiegen, heute völliges Thauwetter, 7 Grad Wärme und schöner Sonnenschein. Die Beschießung hat bereits das Fort Jffy zum Schweigen gebracht. Ueberall scheinbar gute Wirkung. Unser Verlust betrug 3 blessirte Offiziere und 10 Mann, darunter 4 Tode.

2. Verfailles, 6. Januar. Vor Paris lebhaftes Feuer der Belagerungs-Artillerie gegen die Süd-, Ost- und Nordfront mit guter Wirkung fortgesetzt.

Beim General von Werder fanden südlich von Besoul verschiedene Vorposten-Gefechte statt, in welchen derselbe 200 Gefangene gemacht hat.

3. Mezieres, 6. Januar. Rocroy ist heute besetzt worden. Es sind 300 Gefangene gemacht, 72 Geschütze, 1 Fahne und viele Waffen erbeutet und sehr bedeutende Vorräthe von Munition und Lebensmitteln vorgefunden worden. In Rocroy sind 8 deutsche Gefangene befreit worden, darunter 2 als Spione festgehaltene Preußen. Der Handstreich wurde gemacht mit 5 Bataillonen Infanterie, 2 Escadrons Husaren, 6 Feldbatterien und 1 Pionier-Compagnie.

von Senden.

Verfailles, 7. Januar, Nachts. Am 6. gingen die gegen die Armee des Generals Chanzy aufgestellten Divisionen über Vendome vor und stießen hierbei auf zwei im Anrücken befindliche feindliche Armeecorps; selbige wurden nach heftigem Gefecht über den Abschnitt von Azay zurückgeworfen und demnächst auch diese Position, sowie gleichzeitig Montoir genommen. Die diesseitigen Verluste nicht unbedeutend. — Vor Paris wurde im Laufe des 7. Januar das Feuer der Belagerungsartillerie gegen die Fortificationen im Süden, Osten und Norden lebhaft und mit guter Wirkung fortgesetzt. Fort Jffy und die nebenliegenden Batterien, sowie Fort Vanvres schwiegen zeitweise. Diesseitiger Verlust heute wie der gestrige etwa 20 Mann.

v. Poddbielski.

Tagesgeschichte.

Nur noch wenige Tage scheinen vergehen zu sollen, und Paris ist ringsum von einem Tod und Verderben speienden Gürtel von Batterien umgeben. Nicht nur die Ost- und Südseite der Pariser Befestigungswerke wird jetzt beschossen, sondern auch auf einen Theil der Nordfront ist nunmehr das Bombardement gerichtet. Auch gegen die eigentliche Umfassungsmauer der belagerten Hauptstadt geht man bereits vor. Dies ist der „Point du Jour“, welcher die südwestliche Ecke der natürlich stark verschanzten Umfassungsmauer bildet. Die Meldungen aus dem Hauptquartier haben sich bis jetzt durch große Wahrhaftigkeit ausgezeichnet, ja sie sind weit hinter der günstigen Wirklichkeit zurückgeblieben und so können wir auch als sicher annehmen, daß, wenn die nur erst kurze Zeit währende Beschießung als von sehr gutem Erfolge begleitet bezeichnet wird, auch die Wirkung auf die Forts eine bedeutende gewesen sein muß. Man denke sich dieses Bombardement viele Tage anhaltend und der Fall von Paris dürfte in Kurzem unvermeidlich sein.

Die neuesten Nachrichten über den Fortgang des Bombardements

der Pariser Befestigungswerke lauten alle sehr günstig, bei geringem Verluste an Mannschaften sind nun auch die zwei nach Westen zu gelegenen Forts der Südfront, Fort Jffy und Fort Vanvres, zum Schweigen gebracht worden, während die Beschießung der Ost- und Nordfront mit guter Wirkung fortgesetzt wird. Das sind Resultate, die nicht wenig Eindruck auf die Pariser machen werden, welche bisher so vollständig von der Superiorität ihrer Artillerie überzeugt waren, daß sie ein Bombardement seitens der Deutschen fast gar nicht mehr zu den Möglichkeiten rechneten und nun tritt es zu einem Zeitpunkte ein, an dem die Pariser durch Mangel an Lebensmitteln und Feuerungsmaterial bei anhaltender Kälte jedenfalls viel Noth leiden und moralisch niedergebeugt sind. Selbst die den Franzosen so günstig gestimmten belgischen Blätter müssen das in Paris ausgebrochene Elend zugestehen. Es ist dies also der Moment, der von vornherein aus dem Hauptquartier als der einem Angriff auf Paris günstige bezeichnet wurde. Man war eben in Verfailles von den Vorgängen in der cernirten Hauptstadt genau unterrichtet.

Der Theil der Manteuffelschen Armee, welcher bei Nouen stehen geblieben war und die Franzosen im Walde von La Lande auf dem linken Seine-Ufer am 4. Januar so energisch schlug, hat noch weitere Vortritte auf d. r. Verfolgung errungen, da General von Bentheim den Feind von Neuen überfiel und im Ganzen 4 Geschütze und 3 Fahnen nahm, sowie über 600 Gefangene machte.

Das Belagerungscorps von Mezieres hat nach Einnahme dieser Festung ebenfalls einen schönen Erfolg gehabt, indem es die 3 Meilen nordwestlich von Mezieres dicht an der belgischen Grenze gelegene Festung Rocroy durch einen Handstreich überrumpelte und besetzte. Dies ist der erste Fall dieser Art in dem gegenwärtigen Kriege. Rocroy ist eine Festung von 4000 Einwohnern, an der Maas gelegen, es deckte die Eisenbahn von Givet nach Mezieres.

Auch bei Velfort rückt die Entscheidung näher. Ein französisches Heer ist von Lyon und Besancon aus gegen Norden marschirt, um die Festung Velfort zu entsetzen. Der preuß. General Treskow, dem sich von Westen das Werdersche Corps und von Osten neue Landwehrtruppen nähern, ist über Delle dem franz. Entsatzheere entgegengerückt. Ein entscheidender Kampf ist täglich zu erwarten, von ihm hängt das Schicksal der großen Festung ab.

In Folge der mehrfach vorgekommenen Entweichungen von französischen Kriegsgefangenen ist von dem General-Gouvernement in Dresden bei dem Ministerium des Innern beantragt worden, es möchte den Ortsbehörden, vornehmlich der Grenzdistricte, zur Pflicht gemacht werden, auf flüchtige Kriegsgefangene ein wachames Auge zu haben und namentlich directe oder indirecte Unterstützungen der Flüchtlinge seitens der Ortsbewohner zur Anzeige zu bringen. Demgemäß sind die Ortsbehörden mit gemessener Anweisung versehen worden.

Am 1. Januar 1871 ist das Strafgesetzbuch für den Nordb. Bund vom 31. Mai 1870 im ganzen Umfange des Bundesgebietes in Kraft getreten. Mit demselben Tage ist das Bundes- und Landesstrafrecht, soweit dasselbe Materien betrifft, welche Gegenstand des Strafgesetzbuches für den N. B. sind, außer Wirksamkeit gesetzt worden.

Aus Wilhelmshöhe wird der „Times“ geschrieben, daß der Kaiser Napoleon eine vergleichende Beurtheilung der französischen und deutschen Armeen vorbereitet, die, wenn veröffentlicht, ohne Zweifel in militärischen Kreisen Sensation erregen und als eine werthvolle

Informationsquelle befunden werden wird. Der Kaiser sieht mit Zuversicht seiner baldigen Wiedereinsetzung durch den Willen der französischen Nation entgegen.

Königsberg, 5. Januar. General von Mantuffel telegraphirt aus Amiens vom 3. Januar: General von Bentheim überfiel mit Truppen des ersten Armee-corps am frühen Morgen die Franzosen auf dem linken Ufer der Seine. Drei Kanonen und 3 Fahnen sowie 500 Gefangene wurden genommen. Ferner telegraphirt General von Bentheim aus Rouen vom 4. Januar: Theile der ersten Division und des 44. Regiments überfielen den Feind in Moulinaux la Londe und nahmen 8 Offiziere und 300 unverwundete Gefangene, 2 Geschütze und 3 Fahnen. Die Verfolgung erstreckte sich über Bourgachard hinaus. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag über.

Vor einigen Wochen wurden bei einem gefangenen Soldaten des 137. französischen Bataillons in der Patronentasche scharfe Patronen vorgefunden, deren Kugeln aus 18 einzelnen Bleistücken von der Größe der bekannten Rehpösten bestanden und auf einem Pappstiel um einen Eisenstift in Form einer Kugel gruppiert waren. Patronen dieser Art sind auch neuerdings französischen Gefangenen abgenommen worden. Es geht daraus hervor, daß die französische Kriegsführung völkerrechtswidrige Geschosse zur Anwendung bringen läßt, also zu dem bei allen civilisirten Nationen verabscheuten Gebrauch von gehacktem Blei für Schusswaffen autorisirt. Die „N. A. Z.“ hat, wie sie erklärt, zu den bereits vielfach hierüber vorliegenden Erklärungen der Militär-Aerzte die faktischen Beweise in den Händen.

Aus Lothringen, 1. Januar, schreibt man der „N. Z.“: Fort und fort kommen aus Bayern, Sachsen und den verschiedensten Theilen Preußens neue Truppen hier durchmarschirt. Es sind theils Ersatzmannschaften, größtentheils junge, frische Gestalten, die erst vor drei Monaten eingetretten sind und unter denen sich viele Freiwillige befinden, die zum Ausfüllen der oft schon sehr gelichteten Reihen ihrer Bataillone bestimmt sind, theils ältere Landwehrmänner, die häufig das 30. Lebensjahr schon weit überschritten haben, welche zur Befestigung der Städte und Etappenlinien bestimmt sind. An 150,000 Mann neue deutsche Truppen werden in der Zeit von Mitte December bis Mitte Januar den Boden Frankreichs sicherlich betreten. Es hilft nun einmal nichts, das deutsche Volk muß alle seine Kräfte anspannen und die höchsten Anstrengungen machen und wird hierzu auch gern bereit sein, denn je mehr Truppen wir jetzt hier haben, desto eher können wir hoffen, den verzweifeltsten Widerstand der französischen Nation zu besiegen und so diesem entsetzlichen Kriege das so dringend gewünschte baldige Ende zu machen. Ermatte man daher nur ja nicht in Deutschland, jetzt die größten Opfer zu bringen, hoffentlich dauert es nun auch nicht mehr allzulange, denn es ist unmöglich, daß der jetzige Widerstand Frankreichs noch geraume Zeit anhält oder gar noch gesteigert werde.

In und um Paris werden die Bäume gefällt, damit die armen Leute einheizen können. Von den französischen Soldaten, die vor der Stadt lagen, sind 600 erfroren; die Soldaten sind in Folge davon in die Stadt zurückgekehrt.

General Molite ist eine hochgefeierte Person in Versailles. So oft er des Mittags zu Tische kommt, so oft erheben sich alle Fürsten und Offiziere, die mit ihm an einer Tafel speisen, ihn zu begrüßen. Bei Tisch empfängt er fortwährend Depeschen und Briefe. Wenn er nach Tisch seine Cigarre behaglich schmaucht, da betrachtet man es als ein Zeichen, daß alles seinen guten Gang geht. Wenn er aber aufsteht und fortgeht, da sind außerordentliche Dinge im Anzug.

Lille, 6. Januar. Das französische Hauptquartier der Nordarmee unter General Faidherbe befindet sich jetzt in Boislaeng. Die Verluste der französischen Nordarmee werden auf 4000 Mann geschätzt.

Brüssel, 6. Januar. Eine Correspondenz aus Bordeaux vom 31. December meldet: Die Baiern weigern sich vielfach außerordentliche Steuern und Kriegscontributionen zu bezahlen. Die durch den Unterhalt der mobilisirten Nationalgarde der Bevölkerung auferlegten Lasten erzeugen lebhafteste Unzufriedenheit. Die Einlösung der fälligen Rentencoupons erscheint zweifelhaft.

Mit der Ermordung Prims in Madrid ging es so zu. Als der künftige General Abends aus den Cortes heimfuhr, wurde sein Wagen an einer engen Straße von zwei Droschken aufgehalten, aus den Droschken stiegen Männer und feuerten im Nu von beiden Seiten Revolvergeschosse in den Wagen Prims ab, der General erhielt 7 Wunden in die Schulter und verschied an ihnen am zweiten Tage. Seinem Adjutanten wurde die Hand zerschmettert, er wickelte sein Taschentuch herum, sagte nichts und brachte den General zu Bett. Was haben Sie an der Hand? fragte ihn sein Chef; da zeigte er seine Hand und ließ sie auf der Stelle abnehmen. Die Mörder kennt man noch nicht.

Der neue König von Spanien ist am 2. Januar in Madrid eingezogen und hat für einen jungen Anfänger seine Sache gut gemacht. Sein erster Gang war in die Kirche Atocha, der zweite in die Cortes, wo er den Eid auf die Verfassung ablegte und zum König ausgerufen wurde. Sein dritter Gang war zu der Witte des General Prim.

Bereinigte Staaten. Aus Newyork vom 3. Januar meldet man: Dem monatlichen Finanzberichte zufolge verminderte sich die Staatsschuld der Vereinigten Staaten im Monat December um 2,250,000 Dollars. Im Staatschatz befanden sich am 1. Januar 107,750,000 Dollars an baarer Münze und 30,000,000 Dollars Papiergeld.

Ein Rück- und Ausblick.

(Schluß.)

Nordamerika entwickelte ein immer mächtigeres republikanisches Staatswesen, und obgleich es ein stehendes Heer von nur 30,000 Mann unterhält und allmonatlich seine Staatsschulden um einige Millionen vermindert, erlangt es eine täglich wachsende Geltung bei den übrigen maßgebenden Staaten, so daß Rußland, wie Preußen und Frankreich auf das gute Einvernehmen mit dieser großen Republik sichtbar den größten Werth legen. — Frankreich aber machte, wie seither immer, am meisten von sich reden. Die politischen Schwärze seines Kaisers hielten die ganze Welt in Aufmerksamkeit, und wenn man auch deutlich wahrnahm, daß seit 1866 der Einfluß Frankreichs geringer wurde, so war es doch immer ein Staat, dessen Macht und Größe die größte Rücksicht erheischte. Napoleon III., nachdem er das absolute Regime in allen möglichen Schattirungen durchprobt hatte, ohne die Wahrscheinlichkeit gewonnen zu haben, die Herrschaft auf längere Dauer für seine Familie zu erhalten, versuchte es im Anfang v. J., den rothen Kaisermantel mit etwas constitutionellem Hermelin zu verbrämen, um dadurch eine Versöhnung mit den ihm entgegenstehenden Parteien anzubahnen und seinem Sohne ein Herrschergewand zu schaffen, das ihm nach Absterben des Vaters passend wäre. Die große Menge des urtheilslosen, ungebildeten Landvolkes für sich zu gewinnen und seine Gegner mit einem großen Ergebnis zu schlagen, setzte er ein neues Plebiscit in Scene und ließ die gesammten Wähler Frankreichs darüber abstimmen, ob sie mit den von ihm angebotenen constitutionellen Reformen einverstanden seien oder nicht. Die vielen Millionen, welche diese kluge Frage bejahten, waren ihm ebensoviele Bestätiger seines Regiments, das dadurch neuen Grund und Boden gewonnen hatte und somit auf längere Dauer hoffen durfte. Niemand, der dieses Schauspiel in Frankreich damals spöttelnd, verächtlich oder zustimmend betrachtete, ahnte, in welcher Weise diese erzwungene innigere Vereinigung zwischen Frankreichs Regierung und Volk ausgebeutet werden würde. Niemand hielt ein constitutionelles Ministerium, wie es eben in Frankreich unter Ollivier ins Leben trat, für fähig, die einleitenden Schritte zu einem Kriege zu thun, wie er frivol, grundlos kaum je heraufbeschworen worden ist. In demselben Augenblicke, da Frankreich durch seine Regierung der ganzen Welt versicherte, der Friede sei nie gesicherter gewesen als eben jetzt, traf es Vorbereitung zu einem ungeheuren Vorbruch.

Der Kaiser Napoleon mochte wohl fühlen, daß trotz des günstigen Ergebnisses des Plebiscits ihm und seiner Familie noch lange jene Popularität fehle, die auf eine Fortdauer seiner Dynastie hoffen ließ. Es galt, die Ideen der Regierung mit denen des Volkes zu vereinigen und zwar in einer Richtung, die den langgehegten Wünschen des letzteren am meisten entsprach. Diese Wünsche waren keineswegs solche, die eine freiere Staatsform im Auge hatten — es waren Wünsche, den seit 1866 erlebenden Steuereindruck Frankreichs mit neuem Glanze zu umkleiden, Frankreich als erste der Nationen hinzustellen und Kriegsruf an seine Adler zu heften, der den der preussischen Fahnen von 1866 verdunkelte. „Rache für Sadowa!“ war ein in allen Schichten der französischen Bevölkerung ausgesprochenes Verlangen. Nicht nur die Offiziere, das Heer, der Kaiser — auch die Bürger theilten es, und selbst Männer von entschieden liberaler Richtung, wie Gambetta und Jules Simon, gaben ihm offenen Ausdruck. Diesem Wunsche seines Volkes dachte Napoleon zu willfahren, indem er im Juli v. J. aus wichtigem Anlaß den Krieg gegen Preußen und Deutschland einleitete, der ihm zur Befestigung seiner Herrschaft dienen sollte, und ihn um Thron und Reich gebracht hat. Eben da die Volkspartei in der bayerischen Kammer die Verminderung des stehenden Heeres besprach, ertönte der Kriegsruf und ganz Deutschland erhob sich zum Schutze seiner Unabhängigkeit und seines Rechts mit einer Begeisterung, deren Erinnerung und nachhaltendes Gefühl in Jedem von uns noch lebt und leben wird.

Seit sechs Monaten währt dieser unheilvolle Krieg. Die Thaten, die in ihm geschehen, haben die ganze Welt mit Bewunderung und Schrecken erfüllt. Sie übertönten Alles, was sonst an Bedeutung in der Welt sich ereignet hat. Die Proclamation der Unfehlbarkeit des Papstes, die Vertagung des Concils, die Befestigung Roms durch italienische Truppen und die Erwählung letzter Stadt zur Capitale des Königreichs Italien, Rußlands Loslösung von dem Pariser Vertrage in der Pontusfrage, endlich auch noch die glückliche Ausfindigmachung eines Königs für den spanischen Thron in der Person des italienischen Prinzen Grotte — Alles steht zurück hinter den Ereignissen, die sich zwischen Rhein und Loire vollzogen haben, und die Rettung unseres deutschen Vaterlandes, die Neugestaltung desselben zu einem fester geeinten Kaiserreiche, die Wiedererwerbung aller deutscher Provinzen und die Niederwerfung jenes Aufstörers in Frankreich in sich begreifen, der die allein menschenwürdigen Thaten des Friedens in Europa zu unterdrücken und die verderbenvollen des Krieges heraufzubeschwören bestrbt war.

Noch ist der schwere, blutige Kampf nicht ausgelämpft. Noch muß unser Volk manch schweres, theures Opfer bringen, ehe der Frieden über die schwer geprügten Geschlechter seine segnende Hand wieder ausstrecken wird. Die erste Sonne des Jahres 1871 hat sich hinter einem Schleier blutiger Nebel erhoben. Aber dieser Kampf wird ausgelämpft werden und wir zittern nicht mehr um den Erfolg. Und wie der ganze Preis desselben eben nur der Friede ist, dessen wir so schmachvoll beraubt wurden, so wird dieser einzige Freund alles edlen Menschenthums auch wieder in unsere Mitte zurückkehren: der Friede, der die Menschen zu edlen und freundlichen Geschäften vereinigt, ihrem Streben die segensvolle Bahn weist, dem Geiste seine würdigen Ziele setzt und in Staat und Familie jene Ein-

richtungen und Zustände zur Reife bringt, welche die Bedingungen sind zu einem freien und glücklichen Geschlechte! Das walte Gott! (S. Dorfztg.)

Pflichten des Protestantismus gegenüber der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Es ist eine Thatsache, daß in der Gegenwart eine große Anzahl von Katholiken, namentlich von gebildeten Männern und Frauen, mit vielen Anschauungen ihrer Kirche nicht mehr einverstanden sind, und insbesondere die neueste Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes als eine unheilvolle Verirrung tief beklagen, dagegen findet sich zwischen den religiösen Ueberzeugungen derselben und denen der freier denkenden Protestanten eine fast völlige Uebereinstimmung.

Woher kommt es denn, daß diese Katholiken äußerlich noch der katholischen Kirche angehören und nicht lieber zur evangelischen über-treten? Es hat dies einen einfachen Grund. Zunächst können diese Katholiken mit Recht sagen: was hätten wir denn gewonnen durch einen solchen Schritt? Ist die gegenwärtige evangelische Kirche denn eine freiere als die unsrige? Streiten ihre Lehrsätze (Dogmata) nicht auch mit der Vernunft? Sollten wir einen solchen Schritt thun, nur um das Ansehen (Auctoritas) der Bischöfe und des Papstes mit dem nicht minder drückenden der Consistorien und Cultusministerien zu ver-tauschen? In dieser Antwort liegt viel Wahres. Zwar kann man mit Recht sagen: es sind dies nur zeitweilige Mängel der evangeli-schen Kirche, die ihrem Wesen nach auf freie Forschung und persön-licher Ueberzeugung gegründet ist; es sind dies vorübergehende Zu-stände, die durch den immer wieder erwachenden echt protestantischen Geist sicher überwunden werden müssen. Die katholische Kirche hin-gegen ist ihrem Wesen nach unreformirbar, da sie die freie Forschung verwirft und die Wahrheit ein für alle Mal in der Lehre der Kirche festgestellt und abgeschlossen erachtet. Allerdings aber ist die gegen-wärtige protestantische Kirche nicht dazu angethan, eine große An-ziehungskraft auf freier denkende Geister auszuüben, indem sie, wie immer wieder gesagt werden muß, weit entfernt ist, ihrem wahren Wesen zu entsprechen. Dieses Hinderniß eines Uebertritts der frei-gefinnten Katholiken erhält aber erst dadurch seine volle Kraft, daß in unserer Zeit überhaupt die religiöse Gleichgiltigkeit (Indifferentis-mus) so weit verbreitet ist. Feite religiöse Ueberzeugungen, mann-haftes Einsehen für die erkannte Wahrheit, opfermuthige Freudigkeit in ihrer Behauptung sind leider seltene Tugenden geworden. Man denkt im Stillen, was man will, fühlt aber keinen Trieb, dafür auch öffentlich einzustehen und Opfer zu bringen, bleibt in der Kirche, in der man geboren ist, zufrieden, wenn sie im Ganzen uns in Ruhe läßt. Darum ist eine Besserung auch in dieser Beziehung nur von einem neuen Aufschwung des religiösen Geistes zu erwarten, der als junger Wein die alten Schläuche der Consequen sprengen wird und die zusammenführen zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die jetzt hier und dort, unter Katholiken und Protestanten, eine zerstreute Gemeinde freier Geister bilden. An uns Protestanten ist es aber, diesen Umschwung, der nichts anders ist, als eine Er-neuerung des Protestantismus, anzubahnen und vorzubereiten und denen unter den Katholiken die Bruderhand zu reichen, die jetzt schon in Herz und Gemüth mit uns übereinstimmen.

Zunächst verhehle man sich nicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen die römische Gefahr vor Allem eine Kräftigung der be-stehenden evangelischen Kirche verlangt, und daß man nicht über dem Anstreben einer Gemeinschaft mit den freidenkenden Katholiken das feste Bollwerk, das unsere Väter gegen Rom errichtet, preisgeben darf. Diese Nothwendigkeit nun hat der über ganz Deutschland ver-breitete Protestantenverein richtig erkannt; letzteren, als einer freieren Vereinigung evangelischer Männer und Frauen, dem auch eine solche Aufgabe eher zukommt, werden auf dem zu Pfingsten dieses Jahres in Darmstadt zu haltenden Protestantentage in dieser Beziehung Vorlagen gemacht werden, welche ein kräftiges Zusammen-wirken aller Derer erwarten lassen, welche in dem Siege des Ultra-montanismus in der katholischen Kirche nicht nur eine religiöse, son-dern auch eine deutsch-nationale Gefahr erblicken.

—n.

G. T.

** Mein Termin-Kalender.

Skizze von Ludwig Habicht.

(Schluß.)

Ein junges Ehepaar, das zur Linken des Richters stand, schien von dem bunten Treiben wenig berührt. Es hielt sich innig um-schlungen, als gälte es einen Kampf mit dem Geschick. Der junge Mann hatte eine militärische Haltung; auf seinem bleichen, ernsten Antlitz prägte sich ein tiefer Kummer aus. Trotz seiner Jugend war sein Haar völlig weiß. . . . Es war nicht von Natur so; ein Schreckenstag, eine Nacht des Kummers hatten es gebleicht. Das Antlitz der jungen Frau war noch blässer; aber ein leiser Hauch von idealer Begeisterung, wie er über Frauenaugen so stillverschönend zieht, wenn ihnen eine große Stunde naht, in der sie ahnen, daß es gilt, den Blick für das Höchste offen zu halten, zitterte über dies anmuthige Gesicht. Diese zarte Sylphengestalt, um die nur leicht und linde des Glückes Zephyr gespielt hatte, wird eine leuchtende Gottes-kraft für das neue Jahr brauchen können, dacht' ich und las aus ihren Augen mehr die Zukunft, als Vergangenheit heraus. Wie waren da alle Träume von Glück und ländlichem Stilleben im Blüthen- und Wiesenduft zerflossen! Ein idyllisches Dasein sollte der neuerworbene Besitz zaubern, in dem eine endlich beglückte Liebe

ihren Liebestraum austräumen wollte! Und dieser Besitz wurde der Abgrün, welcher Glück, Träume und Welt verschlang. . . Der junge Mann hatte lange um seine Gattin geworben. Der einer glücklichen Verbindung im Wege stehende reiche Onkel war gestorben, alle Hindernisse schienen beseitigt. Er nahm seinen Abschied. Bald war ein schönes Gut gefunden, das ihnen das Leben reich und an-genehm machen sollte; das von der jungen Frau ererbte Geld wurde zur Erwerbung des angenehmen, romantischen Landhauses verwandt. Aber Schicksal, Zufall oder eigene Schuld oder wie die wunder-baren Fäden heißen, an denen das Leben sich leise fortspinn — am heitern Himmel thürmte sich Wolke an Wolke, Schwierigkeit an Schwierigkeit. Das Gut war zu hoch bezahlt, der junge Mann gleich Anfangs betrogen. Doch hätte man es einen ganz unglücklichen Kauf nicht nennen können, wenn der glückliche Liebende die nöthigen Vorsichtsmahregeln, die bei solch' umfangreichem Geschäft so unum-gänglich nöthig sind, beobachtet hätte. Die eingetragenen Schulden waren mit übernommen und der Kaufgelde-Rest vom Mahlschatz bezahlt worden; aber der falsche Verkäufer hatte verschwiegen und der junge Mann danach nicht geforscht, daß ein bedeutendes Hypo-theken-Kapital früher schon gekündigt war und in Folge dessen das Gut bereits zur Subhastation hinneigte. Wie ein herabrollendes Felsstück nur Riesenträfte aufhalten, so gehört ein bedeutendes Ver-mögen dazu, einer einmal drohenden Subhastation Einhalt zu thun. Immer näher rollt der Stein dem Abgrund zu und zieht den sich ihm entgegenstellenden Schwachen mit hinunter. Vergeblich hatte der junge Mann Alles in Bewegung gesetzt, um sein Eigenthum zu retten. Dem Eigennus, der Habsucht brachen Bitten und Versprechungen nicht die Spitze ab, nur ein Panzer von Gold weiß dagegen zu schützen. Gestern stand er nun ruhig und gefast, neben ihm die junge Gattin, um ihr Urtheil zu empfangen. Wurde das Gut hoch verkauft, dann war für sie wenigstens Etwas gerettet. Doch von all' den freundlich lächelnden, höchst gefälligen Menschen geht Jeder nur so weit mit, bis er mit seiner Forderung gedeckt ist. Wäre er ein Schurke ge-wesen, hätte er sein Gut sogleich auch mit Schulden überbürdet, dann würde so mancher von den kalten, behusamen Geschäfts-männern lebhafter in's Feuer des Virens gegangen sein, um nur das eigene Geld zu retten. So aber verlief das Geschäft still und ruhig. — Mit dem Stockenschlag sechs hatte es der frühere Besitzer für einen annehmbaren Preis wieder erworben, und der junge Mann war ein Bettler.

Der Käufer trat artig auf beide Unglückliche zu, versicherte mit glatten Worten seine Freundschaft und bat, noch so lange im Schloß zu bleiben, als es ihnen beliebe.

„Ich danke,“ erwiderte der Angeredete, „ich habe bereits An-stalten zum Räumen getroffen!“ Ein bitteres, unheimliches Lächeln spielte um seine Lippen.

„Sie sind sehr freundlich! denn ich werde mir erlauben, morgen den ersten Antrittsbesuch zu machen,“ entgegnete der Andere, und beide Herren verbeugten sich wieder.

Mit festem, ruhigem Schritt, seine sich noch inniger an ihn schmiegende Gattin am Arm, verließ der junge Mann den Saal mit einem Antlitz, das scheinbare Ruhe und Kälte zeigte. So wanderten sie hinaus, beinahe sorglos, beinahe heiter — Zustand, Ehrgefühl, Bildung regelten ihren Schmerz — sie traten in eine neue Welt, die erst ein Oudach für sie bieten wird, wenn der junge Mann sein e-ganzen Kräfte sammelt, um aus dem Nichts heraus sich eine Existenz zu begründen. Die Rücksicht zur Armee wird Schwierigkeiten bieten, ein anderer Beruf ist nicht erlernt, und Europa's Feudalbe-griffe verbieten dem Manne der Gesellschaft, dem Adelligen vollends, hundert Erwerbzweige, die man in solchen Fällen in Amerika ohne Weiteres ergreifen würde. Zwischen Ehre und Bedrängniß wird das junge Paar sich so hinrücken, bis vielleicht —

Doch mein kleiner Termin-Kalender greift dem Kalender der Zeit vor. Möge allen Leidenden im Buche der Welten für das neue Jahr ein Merkzeichen stehen, frostreicher, freudenvoller, versöhnlicher, als die kurzen, schwachen Striche in den Büchern bedeuten, wo Menschen über die Schicksale der Menschen entscheiden! —

* In einer Kellertneipe in Berlin ist eine Spielbölle aufgehoben worden. Dem Polizei-Inspector gelang es, in seiner Verkleidung durch alle ausgestellten Wachen in das Innerste der Spelunke vor-zudringen und die Spieler auf der That zu überraschen. An einer langen Tafel, die mit Karten und Geldhaufen bedeckt war, saßen an 100 Personen ins Spiel vertieft. Der Bankhalter war ein alter Verbrecher, der lange verfolgt worden war, drei Spieler waren in Hemdsärmeln, weil sie ihre Hölle verspielt hatten, ein vierter Spieler saß da ohne Hosen, der saumselige Schneider, dem sie zum Aus-bessern gegeben waren, hatte sie noch nicht abgeliefert. Als der Po-lizeibeamte plötzlich seine Hand auf die Schulter des Bankhalters legte und die Spieler für verhaftet erklärte im Namen des Gesetzes, da erloschen im Nu alle Flammen und es würde dem Manne schlecht ergangen sein, wenn nicht in demselben Augenblicke auf den Ruf seiner Nothpfeife die Schutzleute mit Laternen eingedrungen wären. Unter den Spielern befanden sich 62 Diebe und Verbrecher, die zum großen Theil steckbrieflich verfolgt worden waren.

Sehr richtig. Frau Schulze: „I, sagens mir, Herr Meier, warum wird denn die Cichorie jetzt mit einem Male so theuer?“

Meier: „Na, weil halt jeder Lump jetzt Kaffee trinkt.“ (Norddeutscher Haus- und Historien-Kalender für 1871.)

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Verordnung der Ministerien des Cultus und der Justiz vom 10. Februar 1870, die Legitimation der Kirchenvorstände betreffend, wird hiermit bekannt gemacht, daß gegenwärtig der Kirchenvorstand zu Sora mit Einfluß des Unterzeichneten aus folgenden Mitgliedern besteht:

für Sora: Herr Moritz L. Wägel,
 = Ernst Ab. Hoffberg,
 = Joh. Gottl. Hunger;
 für Lampersdorf: Herr Joh. Stl. Gießmann,
 = Friedrich Wilh. Naumann;
 für Lopen: Herr Carl Stl. Kirsten.

Sora, den 5. Januar 1871.

F. Emil Hochmuth, P.



Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich dem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land sein



Magazin von Pianos in deutsch. und engl. Caselform sowie Pianinos, Pianetts & Flügelform aus der Fabrik von Hölling & Spangenberg in Zeitz

in vollständigem Sortiment in empfehlende Erinnerung zu bringen und bemerke dabei, daß ich die Instrumente unter derselben Garantie und zu demselben Preise liefere, als wenn dieselben direct aus der Fabrik bezogen werden.

Bemerke gleichzeitig, daß ich auch Instrumente zur Miethe abgebe.
 Bei Bedarf um geneigte Berücksichtigung bittend, zeichnet hochachtungsvoll

Wilsdruff.

C. A. Jähnichen.

Sonntag, den 15. Januar

Karpfenschmaus im Gasthause zu Simbach,
 wozu freundlichst einladet **C. Scharfe.**

Local-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden von Stadt und Land zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich von heute an bei Hrn. Schuhmachermstr. Richter **Dresdner Strasse parterre wohne.**

Wilsdruff.

Theodor Winter,
 practisch gebildeter Uhrmacher.

Commiß - Brod,

schön trocken und weiß, ist stets zu haben bei

Wilsdruff.

A. Herrmann,
 Bote am Markt.

Beste Beweis der Güte

des

G. A. W. Mayer'schen

Brust - Syrup.

Den ächten weißen Brustsyrup des Herrn G. A. W. Mayer in Breslau, Vorwerkstraße 10, habe ich in verschiedenen Proben einer genauen chemischen, sowohl qualitativen wie quantitativen Untersuchung in meinem chemischen Laboratorium unterzogen, und kann ich dem wiederholten Zeugnisse vom Sanitäts-Rath und Königl. Kreis-Physikus Herrn Dr. Klose, der wissenschaftlichen Begutachtung und chemischen Untersuchung des Königl. Polizei-Physikus und Medicinal-Raths Herrn Dr. Wendt, sowie dem Zeugnisse des practischen Arztes Herrn Dr. Schwand, welche alle einstimmend bezeugen, daß die Bestandtheile des Mayer'schen weißen Brustsyrups nur in Zucker gelöste, schleimführende vegetabilische Substanzen sind, die in passender Weise im genannten Syrup enthalten, beipflichten, was ich hiermit der Wahrheit gemäß bescheinige.
 Breslau, 1868.

Dr. Werner,

Director des Polytechnischen Bureau.

Von dem **G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup** halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Neugr. die Herren **Th. Ritthausen** und **Bernhard Hoyer** in **Wilsdruff** und **C. C. Schmorl** in **Meißen**.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 5. Januar 1871.

Eine Kanne Butter 16 Ngr. — Pf. bis 17 Ngr. — Pf.
 Ferkel wurden eingebracht 60 Stück und verkauft à Paar 2 Thlr.
 — Ngr bis 4 Thlr. — Ngr.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in **Wilsdruff**.

Ein junger Mensch mit guten Zeugnissen kann sofort **Bierschröter** werden. Näheres zu erfahren in der Exped. dieses Blattes.

Gasthaus zu Klipphausen.

Nächste Mittwoch, den 11. Januar

ladet zum

Karpfenschmaus

ergebenst ein

A. Schöne.

Telegramm No 100 u. !?

Paris ist genommen!

Der Einzug der Deutschen (Herren und Frauen, Jung und Alt) ist Dienstag, den 10. d. M., Abends 7 Uhr im geheizten Saale des Gasthofes **zum Löwen**.

Grohmann hat Paris sammt seinen Festungswerken und seiner ganzen Umgebung von einem tüchtigen Künstler in Empfang genommen und hier nebst den siegreichen Schlachten der deutschen Armeen in Frankreich zur gefälligen Ansicht aufgestellt. Zugleich findet Vorstellung der neuern Experimente aus der scheinbaren Zauberei statt.

Zu gütigem Besuche ladet ergebenst ein

L. Grohmann aus **Dresden**.

Theater in Wilsdruff.

Mittwoch, den 11. d. M., zum Benefiz für Frau **Daunert** und Fräul. **Anna Zirkel**, unter Mitwirkung der Frau **Louise Dietrich** aus **Dresden**: **Waldlieschen**, oder **Die Tochter der Freiheit**. Characterbild mit Gesang in 3 Acten von **Elmar**.

Waldlieschen: Frau **Louise Dietrich** aus **Dresden**.

Freitag, den 13. d. M.: **Lamm und Löwe**, oder:

Die Ehestandscandidaten. Lustspiel in 4 Acten.

Wilh. Zirkel, Dir.